Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 11 (1947)

Heft: 1

Artikel: Der bronzezeitliche Steinbau Caschlins in Graubünden

Autor: Burkhart, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der bronzezeitliche Steinbau Caschlins in Graubünden.

Auf den kurzen Artikel „Bronzedepotfund in Graubünden" in Heft 1 der Ur-Schweiz von 1945 Bezug nehmend, seien nachstehend nähere Angaben über den dort erwähnten Steinbau gemacht, dessen Ausgrabung 1945/46 beendigt wurde. Es kann nun folgender Befund gegeben werden:

Der kleine Hügel hat zuerst einen Holzbau getragen, dessen Existenz durch 15 grosse, bis fast einen Meter tief reichende Pfostengruben (siehe JB. SGU. 1944, Taf. VI, Abb. 2) und eine über die ganze damalige Hügeloberfläche reichende und unter allen Mauern durchgehende Brand- und Kulturschicht mit relativ wenigen Kleinfunden nachgewiesen ist. Deutlich erkennbar ist eine mittlere Pfostenreihe von mindestens 12 m Länge und auch einige Querreihen prägen sich ab.

Nach dem Brand dieses grossen Holzhauses wurde über den z. T. mit Moränenmaterial eingedeckten Trümmern ein mächtiger trockengemauerter Steinbau errichtet, der die ganze Hügeloberfläche bedeckte und in den Eckpartien südwestlich und nordwestlich noch über gewisse Hangteile hinuntergriff. Alle diese Mauern sind nach dem gleichen Prinzip konstruiert: beidseitig saubere Fassaden aus nur einer Steinplattenanlage gegen aussen und innen und dazwischen Einwurf von meist kleinem Steinmaterial, wobei in der Westmauer die ausgeglühten Dachplattentrümmer des Holzbaues Verwendung fanden. Beide Mauerfronten laufen dabei nicht immer parallel und die Westmauer verjüngt sich gegen das Nordende direkt in eine Keilform. Diese Mauern sind heute maximal noch bis auf 2,80 m Höhe erhalten, meistens bis auf ca. 1½ m, lokal aber auch bis fast auf den Fuss hinunter zerfallen. Die Ostmauer zieht sich nicht ganz dem Hügelrand entlang, sondern sie ist etwa einen Meter zurückgestellt, und ausserhalb verläuft ein roh geschichteter Vorbau, der sich dann südlich und nördlich der Hauptmauer bogenförmig nähert und schliesslich mit ihr vereinigt. Abb. 8 zeigt die Aussenfront der Hauptmauer und Abb. 9 gibt einen Schnitt durch den Vorbau und im Hintergrund wieder die Aussenfront der Mauer. Der Zwischenraum beider Werke ist durch kleinen Steinsplit ausgefüllt.

Der ganze Bau umschliesst einen 20 m langen und nur 3–3½ m breiten Raum, dessen Enden nicht durch senkrecht, sondern schief verlaufende Mauern abgeschlossen sind. Abb. 11 zeigt den nördlichen Abschluss, aber nicht mehr in ganzer Höhe erhalten. Ganz links ist das Endstück der West- und ganz rechts das der Ostmauer sichtbar. An der Gegenseite im Süden war die Abschlussmauer nur noch im Fundament erhalten, alles höher liegende war in einen gewaltigen Trümmerhaufen verstürzt. In Abb. 10 ist die nördliche Quermauer durchstossen und die Hauptmauer zeigt einen eigentlichen Knick nach links (aussen). Eine gleiche Abweichung wurde am Südende festgestellt. Der

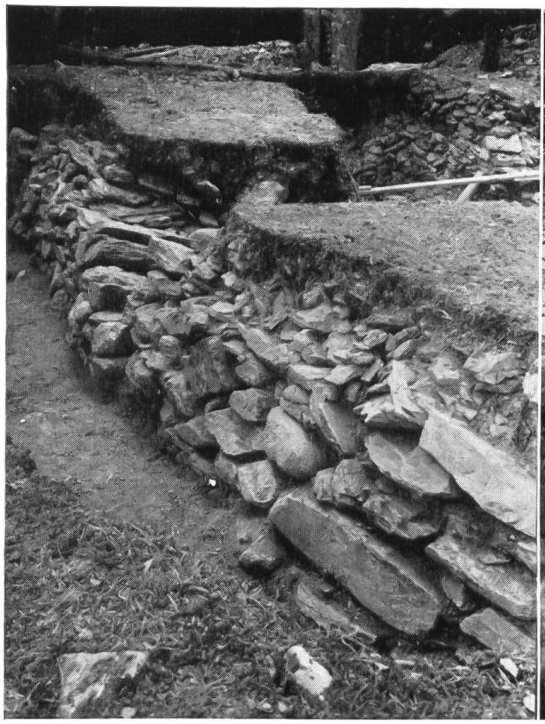

Abb. 8. Caschlins, Hauptmauer der Ostfront, äussere Ansicht.

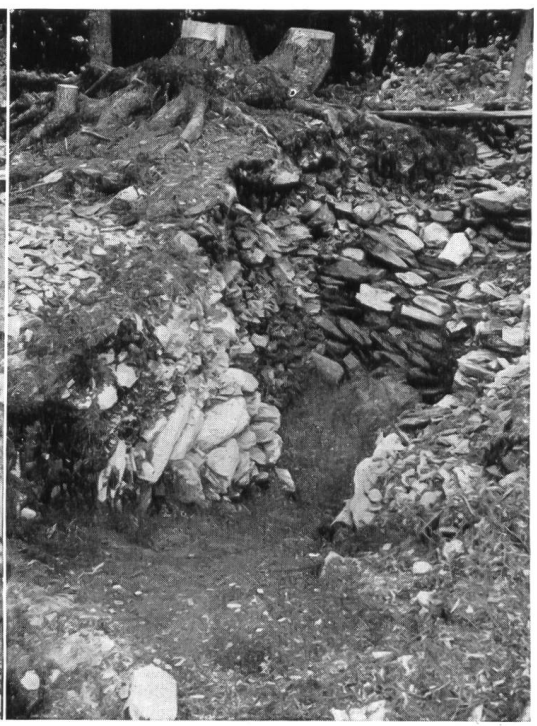

Photo B. Frei

Abb. 9. Im Hintergrund Aussenfront der Ostmauer, vorne Schnitt durch Vorbau.

Zweck dieser an beiden Mauerenden abgebogenen Flanken ist klar: es sollten die Mauerenden gegen ein Abrutschen über den Hang hinunter durch diese Spornvorbauten geschützt werden. Diese Wirkung wurde verstärkt durch weitausgreifende, die ganze Eckzone rundlich umfassende Fundamentvorbauten aus gestaffelt liegenden Platten. Tatsächlich haben die Eckpartien dem grossen auf ihnen lastenden Druck standgehalten, womit der Zweck der raffinierten Bauart voll erfüllt wurde. An der Westfront des Hügels steht die Aussenmauer direkt in der Hangkante und ein Vorbau wie auf der Ostseite fehlt dort.

Der ganze grosse Innenraum von rund 120 m^3 war mit Ausnahme einer oberen Humusschicht von kaum ½ m Mächtigkeit vollständig mit Steinplatten, d. h. dem Sturzmaterial des Baues und wenig Brandresten ausgefüllt, so dass die Mauern einst etwa 2 m über das heutige Niveau hinausgeragt haben müssen. Der nur 3–3½ m breite Raum wird direkt mit Rundhölzern überlagert gewesen sein, da die oben erwähnten Pfostengruben nur zum Holzbau gehörten. Ein Eingang, der entsprechend den Hangverhältnissen nur in der Südpartie, speziell Südostecke, gesucht werden kann, konnte nicht lokalisiert werden, da die Mauern und deren Trümmer nirgends Lücken aufwiesen, die sichere Anhaltspunkte gegeben hätten. Damit muss an einen Eingang gedacht werden –

Abb. 10. Caschlins. Nordende. Abweichende Westmauer und Quermauer durchstossen.

Photo B. Frei

Abb. 11. Caschlins. Quermauer am Nordende.

denn ein solcher muss ja vorhanden gewesen sein – der über dem jetzt noch vorhandenen Mauerniveau bestand. Von einer in den Innenraum hinunterführenden Treppe, die aber auch aus Holz bestehen konnte, sind keine Nachweise gefunden worden, aber gerade in der Südostecke waren grosse Platten in den Sturztrümmern besonders häufig.

In der Mitte des langen Raumes befand sich, an die östliche Innenmauer angelehnt, eine grosse Herdstelle von quadratischer Form mit ca. 1½ m Seitenlänge, auf drei Seiten mit Plattenmauern aufgeführt. Nur 70 cm daneben hatten auf einer schiefgedrückten Beige von fünf Steinplatten die beiden Beile und die Gussform gelegen, die in Heft 1 der Ur-Schweiz 1945 abgebildet waren. An sonstigen Artefakten hat der Steinbau noch ein Bronzemesser mit gelapptem Griff (Abb. 12) der frühesten Urnenfelderzeit, einen Steinhammer Typ Crestaulta und Scherben von ca. 12 verschiedenen Töpfen geliefert. Das Tierknocheninventar ist ebenfalls relativ gering und z. T. noch nicht bestimmt.

Zeitlich kann der Holzbau in das Ende der Hügelgräberkultur oder in den Uebergang zur Urnenfelderkultur und der Steinbau in letztere selbst gesetzt werden. Auch der Steinbau, resp. dessen Holzdach ist noch während der Benützung des Baues durch Feuer zerstört worden, da sonst die Bronzen wohl nicht in der Ruine zurückgeblieben wären.

Ueber die Bedeutung dieses einzigartigen Bauwerkes auf vorspringendem Punkt in 1450 m Höhe mit mindestens 1000 Tonnen Steinmaterial, das die Erbauer auf den Hügel hinauf schleppen mussten, wird später eine Publikation erfolgen, auf die hier schon aufmerksam gemacht sei. Heute mag nur gesagt werden, dass es sich sicher nicht um einen eigentlichen Wohnbau handelt, sondern dass an eine ganz besondere Zweckbestimmung zu denken ist.

W. Burkart.

Abb. 12. Caschlins. Messer aus Bronze mit gelapptem Griff. Photo E. Schulz, Basel.